

Dugromacolor

KAMERA

Farbfilm-Prozess der 1950er–60er Jahre — dichtes Farbspektrum, warme Sättigung, charakteristische Rot- und Orangetöne. Typisch für Monumentalfilme und Kostümdrammen jener Ära.

Dugromacolor war das italienische Antwort auf Eastmancolor — ein Farbfilm-Prozess, der ab Mitte der 1950er Jahre vor allem in Europa Verbreitung fand. Anders als die amerikanischen Konkurrenz-Verfahren entwickelte sich Dugromacolor durch eine charakteristische Farbwiedergabe, die warm, gesättigt und mit einer ausgeprägten Neigung zu kräftigen Rot- und Orangetönen arbeitete. Wer diese Filme heute sieht — und davon gibt es genug, die noch in Archiven schlummern — erkennt sofort diese visuelle Signatur: Die Farben wirken nicht fotorealistisch, sondern eher gemalt, fast dekorativ. Das war nicht Fehler, sondern Stilmittel. Am Set war sofort erkennbar, worauf sich einzustellen war. Die Beleuchtung musste anders kalkuliert werden als bei Kodak-Materialien. Warme Töne — besonders in Kostümen und Ausstattung — explodierten regelrecht. Ein rotes Gewand wurde zur knallenden Farbfläche, orange Erdtöne leuchteten unnaturalistisch. Deshalb griffen Kameralleute zu Farbfiltern, reduzierten die Lichtwärme bewusst oder wählten Kostüme mit bewusstem Kontrast: Blaugrüne und violette Töne, um das Ganze auszubalancieren. Der Prozess forderte aktive Gestaltung statt passiver Abbildung — das gefiel vielen Regisseuren, besonders bei Monumentalfilmen, Peplum-Produktionen und Kostümdrammen. Ägyptische Filme, italienische Sandalenfilme, große französische Historienproduktionen — sie alle vertrauten Dugromacolor und seiner Theatralik. Technisch lief der Prozess über mehrschichtige Filmemulsionen mit Farbkopplern. Die Stabilität war besser als bei frühen Technicolor-Varianten, aber nicht annähernd so lange haltbar wie modernes Color-Negative oder Digital-Intermediates. Viele Dugromacolor-Negative sind heute verblasst, die Archivierung erwies sich als knifflig — Magenta und Cyan verschwinden zuerst, was dem Material eine komische Rosa-Grün-Verschiebung gibt. Restauratoren kennen das Problem. Bei der Digitalisierung historischer Bestände ist die Farbkorrektur von Dugromacolor oft ein separates Kapitel: Der Originalcharakter lässt sich nur bewahren, wenn die typischen Farbverfärbungen aktiv rekaliert werden. Heute ist Dugromacolor tot — kein Labor verarbeitet noch Material dieses Typs. Aber die visuelle Ästhetik der 1950er und 1960er Jahre ist ohne ihn nicht zu verstehen. Wer damals international gedreht hat, brauchte ein robustes, transportierbares Verfahren. Eastmancolor war teuer, Technicolor war klobig. Dugromacolor bot einen Kompromiss — und einen charakteristischen Look, der heute nostalgisch oder bewusst referenziert wird, wenn es um Retro-Ästhetik geht.